

men bzw. bleiben, wenn es zwischen den verschiedenen Cliques Streitigkeiten gibt, auf die eine Partei in der Regel mit einem zumindest zeitweisen Rückzug und dem Fernbleiben vom Mädchentreff oder anderen Jugendeinrichtungen reagiert. Um sich im Stadtteil neue Territorien zu erschließen, brauchen die Mädchen die tatkräftige Unterstützung und die aktive Einmischung der Pädagoginnen. Gefragt ist deren Bereitschaft, mitten im Getümmel mitzumischen und mit den Mädchen möglichst geschickte und kreative Wege der Durchsetzung und Interessenvertretung zu entdecken. Sich öffentlich zu zeigen ist für Mädchen und Frauen ein attraktiver, aber auch angstbesetzter Lernprozess. Er erfordert, aufeinander zu achten, die unterschiedlichen Fähigkeiten der Einzelnen zu berücksichtigen und zu überlegen, wo und wie jede sich sinnvoll einbringen kann.

Die Umverteilung des Rollberg-Territoriums zwischen männlichen und weiblichen Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden verlief nicht ohne Konflikte. Anhaltende Mediation war und ist gefragt, zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, Mädchen und Jungen, aber auch der verschiedenen Mädchen, Mädchengruppen und -cliques untereinander. Wir bevorzugen Konfliktverhandlung in Großgruppen, auch als Teil von Beteiligungsprozessen. Mit regelmäßigen wöchentlichen, manchmal auch täglichen Versammlungen und Besprechungen begleiteten wir die Entwicklung. Die Einbeziehung unterschiedlicher Gruppen von Jungen oder jungen Männern erfolgte je nach Bedarf, auf Wunsch des Teams oder der Mädchen, sei es um ihre Unterstützung zu gewinnen, sei es um sie deutlich in die Schranken zu verweisen. Mehrfach schalteten wir in diesen Situationen die Polizei ein. Allein aus einer konsequent zu sichernden Position der Stärke konnten wir so auch den sehr gewaltbereiten männlichen Jugendlichen Verhandlungsangebote machen, die auf Integration und ein friedliches Miteinander zielten. Entscheidend war dabei das Zusammenspiel von eindeutiger Grenzsetzung, gleichzeiti-

ger Kommunikation und für alle transparenter Bearbeitung der Konflikte.

Geschlechtsspezifische Arbeit als Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe und Gewaltprävention

Die veränderte Konzeption und Praxis der Arbeit des MaDonna Mädchentreff wurde seitens einiger Verantwortlicher des Bezirks, der Kirchen, von Kolleginnen und Kollegen aus Schule und Sozialarbeit zunächst nicht gern gesehen. Viele glaubten, mit der 'Nische' Mädchentreff sei die Forderung des Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) zur Gleichberechtigung realisiert; angesichts steigender Straßengewalt gäbe es Wichtiges zu tun.

Im Rahmen der kieznahen Kriminalitäts- und Gewaltprävention tauchten Mädchen und Frauen zunächst, wenn überhaupt, nur als Opfer auf. Ihre aktive Mitwirkung schien daher mit der Organisation von Straßenfesten abgedeckt zu sein. Beteiligung als Empowerment war nicht vorgesehen.

Entsprechend wurden unsere Arbeitsansätze, die die Mädchen im öffentlichen Raum des Kiezes stärken, von vielen zunächst als Eskalation und als kontraproduktiv für die Gewaltprävention bewertet. In der Kiez-AG (Sozialräumliches Beteiligungsforum nach § 78 KJHG), den Facharbeitskreisen, dem bezirklichen Präventionsrat und dem Jugendhilfeausschuss machten wir die damit verbundenen Einschätzungen zur Umsetzung geschlechtsspezifischer Arbeit zum Thema und stellten aktuelle Konflikte zur Diskussion. Zwar wird in der Fachdiskussion viel von der Vernetzung gesprochen, aber anhand dieser Kontroversen zeigte sich, wie schwierig es ist, unterschiedliche Arbeitsansätze, die sich über Jahrzehnte entwickelt haben, praktisch

und konkret aufeinander zu beziehen und zu gemeinsamem Handeln zu kommen. Wer hat Visionen für eine gemeinwesenorientierte Kinder- und Jugendarbeit und kieznahe Gewaltprävention, die auf Gleichberechtigung zielt? Geschlechtsspezifische Arbeit als Querschnittsaufgabe vor Ort durchzusetzen und zu gestalten, erfordert von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Kreativität, Flexibilität, Konfliktfähigkeit, Transparenz und Ausdauer. Die Aufgaben der Jugendhilfe im sozialen Brennpunktgebiet sind nur im Rahmen vernetzter Strukturen lösbar; niemand hat die allein richtige Antwort und niemand kann die Aufgabe allein lösen. Kompromisse lassen sich finden und Ideen und Experimente realisieren, wenn Kolleginnen und Kollegen die Aufgaben als praktische Herausforderungen mit offenem Ende annehmen und die Bewohnerinnen und Bewohner beteiligt werden. Die wichtigsten Kontroversen in der Diskussion um Gewaltprävention waren: **Was brauchen Jugendliche und Heranwachsende an klarer Grenzsetzung? Was bedeutet eine Umwertung sozialpädagogischen Handelns in sozialen Brennpunkten – von der akzeptierenden Zielgruppenarbeit hin zur gemeinwesenorientierten integrativen Kinder- und Jugendarbeit? Wie werden vorschulische Erziehung, Schule und Jugendhilfe vernetzt? Wer wird wie an Entscheidungen beteiligt? Was ist Sexismus und sexuelle Gewalt im Alltag?** Die Mädchen und jungen Frauen beschrieben ihre Sichtweisen hinsichtlich der Entwicklung im Rollbergviertel in der Kipp-Kipp-Mädchenzeitung, die sie im Stadtteil verkauften. Sie beteiligten sich an öffentlichen Diskussionen mit Bewohnerinnen und Bewohnern, mit Fachkräften der Jugendhilfe und der Polizei und mit Bezirkspolitikerinnen und -politikern. Dabei wurde deutlich, dass Mädchen dank ihrer sozialen und kommunikativen Kompetenzen einen wesentlichen Beitrag zur Verhinderung von Gewalt und Kriminalität leisten können, vorausgesetzt, sie werden in ihrer Konfliktkompetenz gestärkt und können mitwirken.